

KONFLIKT - CHRISTLICHE KONFLIKT BEWÄLTIGUNG

Vortrag von Herrn Bender vom 27.11.73

Wir hatten da letztes Mal versucht, uns einen Einstieg in die ganze Frage mit den Konflikten, in denen wir leben, und mit den Konflikten, die es überhaupt gibt, zu geben, und hatten bis jetzt, meine ich, entdeckt: Jesus erspart uns den Konflikt nicht! Im Gegenteil: Die Nachfolge Jesu bringt uns sogar in den Konflikt! Die Nachfolge Jesu vermag uns zu entzweien mit unserer Herkunft, der Tradition, mit uns selbst, um einer Zukunft willen. Wir hatten weiter gesehen, daß jeder, der sich in der Nachfolge im Konflikt weiß, sich fragen muß und fragen lassen muß: Wie kannst du dieses dein, den Konflikt bewegendes Interesse von Jesus her motivieren? Steht das, was ich tue, steht das, was du tust, im Einklang mit dem Willen, mit dem Programm, mit der Person Jesu? Wir hatten Willen und Programm Jesu sozusagen als das Kriterium aufgerichtet, an dem sich alles andere messen läßt. Die Überlegungen schlossen, daß alle kritisierbar sind; nur Jesus ist nicht kritisierbar; Jesus kritisiert uns!

Das scheint so weit so gut. Aber dann: Welcher Jesus? Darüber haben wir uns schon im vorvorigen Semester Gedanken gemacht! Für manche ist das jetzt nur eine ganz kurze Erinnerung, daß ja nicht einfach so klar ist, worin das Programm Jesu besteht; daß es gar nicht so leicht ist, sich auf Jesus zu berufen! Und das machte ja die Konfliktträchtigkeit in diesem ganzen Bereich der Nachfolge aus, daß jeder, ob von hien oder von drüben, von hier oder von dort, von Bonn oder von Aachen, sich in gewissem Sinne auf Jesus berufen kann. Welcher Jesus? Es gibt da ja heute so eine allgemeine Art von Übereinkunft, daß Jesus auf jeden Fall auf Seite der Entrechteten, auf Seite der Unterprivilegierten auf Seite der Armen gestanden hat. Und sich damit dann zu assoziieren, das ist ganz gut. Könnte es nicht sein, daß das eine ganz grobe Vereinfachung ist? Jedenfalls zeigt das Evangelium, daß das eine ganz grobe Vereinfachung sein kann. Er unterhielt sich eine ganze Nacht lang mit dem Ratsherrn Nikodemus. Und der war vermutlich kein Unterprivilegiertes, sondern ein Privilegiertes. Er nahm Einladungen bei Vornehmen an; die waren auch nicht Unterprivilegiertes sondern Privilegiertes. Er ließ es sich gefallen, daß um seinerwillen Kostbares verschwendet wurde. Man könnte sich also durchaus vorstellen, daß Jesus heute, trotz all unserer blöden Romantik, einer Einladung bei Flick gefolgt wäre; heute abend. Oder daß Jesus, trotz all unserer Vormeinung, einer Einladung beim Bischof von Aachen gefolgt wäre. Und heute abend bei dem wäre und nicht bei uns. Bei dem Privilegierten: Flick oder bei dem Privilegierten; Bischof, und nicht bei den

unterprivilegierten Armen und bei den unterprivilegierten Theologiestudenten. Ich sage das nur, um darauf aufmerksam zu machen, wie schwer das ist, sich auf Jesus zu berufen; wie leicht wir Jesus vereinnahmen wollen, wie schnell wir den vor unseren Karren spannen. Ne ganz schlimme Sache ist das. Zu dem Karren ist mir ein Gedicht begegnet, und das wollte ich doch wenigstens zur Auflockerung mal wieder dazwischenschieben: Michael Kirmes - der Name ist schon gut -, perpetuum mobile: "erst hat man ne stinkwut dann hat man die nase voll und schmeißt alles hin

dann sieht man wie die karre im dreck steckt kriegt ne stinkwut und langt wieder hin

dann sieht man daß es zwecklos war und kriegt ne stinkwut dann hat man die nase voll und schmeißt alles hin

dann sieht man wii die karre ^{im dreck} steckt kriegt ne stinkwut und langt wieder hin

man lernt nie aus "

"Man lernt nie aus" nehm ich gern als ein Stichwort, daß ich mich absolut nicht in der Lage fühle, Ihnen heute abend mehr als ein lebenslanges Leben im Konflikt und im Konflikt-Bestehen und im Konflikt-Leben vorzuschlagen und zuzumuten. Lösungen gibt es keine. Wohl, wenn das Kartenspiel erlaubt ist - und das ist ein ganz ernstes Spiel dann - wohl Erlösung und die kostet immer etwas von unserem Leben und zehrt an unserem Interesse. Das Evangelium von morgen handelt von der Gerichtssituation, in der ein Jünger sich finden kann: Ihr aber werdet von Eltern und Brüdern, von Verwandten und Freunden ausgeliefert werden, und sie werden einige von euch töten, und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehaßt sein. Und kein Haar geht von eurem Haupte verloren, doch euer Ausharren wird eure seelen gewinnen. Das schließt sich nahtlos an die beiden Schrifttexte an, die ^{wir} in unserer Überlegung vor 14 Tagen hatten. Ich rede so langsam, weil mir das ziemlich schwer fällt Ihnen und mir Unbequemes zu sagen. Wir möchten alle aus dem Konflikt heraus, wir möchten alle Harmonie. Wir möchten uns einigen können, wir möchten Verständigung und bringen so wenig zuwee. Wir leben in einer Welt, die - das kann man, glaube ich, ganz objektiv sagen- von Herrschaft, von Gewalt, von Macht, von Interesse bestimmt ist. Und jedes dieser Hauptworte hängt an einem unserer Gegner dran - ganz gleich, wer jetzt unser Gegner ist; er ist mächtig, er hat Gewalt, er hat Interesse. Und was machen wir? Wir versuchen, unsere kräfte zu sammeln und uns zu stärken, unsere Herrschaft zu stabilisierern, um einegermaßen gewachsen zu sein

In jedem Rededuell, in jeder Gruppierung, in jedem Haus, Uni, Kirchen, Gesellschaftskonflikt passiert eigentlich dieses Muster: Wer legt wen aufs Kreuz? Und wir haben dauernd Angst, daß wir aufs Kreuz gelegt werden, daß andere, die zur Zeit mächtiger sind als wir - also privilegiert sind, stark sind, Herrschaft ausüben können -, diese Herrschaft gegen uns ausnutzen. Und wir haben recht, wenn wir uns das nicht gefallen lassen; denn Macht, Herrschaft, Gewalt, Privilegien sind sicher Hauptworte, die der gleich-beglückenden, gleich-beschenkenden, gleich-aufwertenden Botschaft des Evangeliums widersprechen. Insofern haben wir recht. Und dann recken wir den Arm, und ballen die Faust, und versuchen, uns aufzuplustern, und eine Drohgebärde einzunehmen, und herauszubekommen, wer dann nachher am stärkeren Hebel sitzt. Wenn das jetzt auch wie ne Karikatur aussieht; man kann nicht sagen, das sei falsch; denn Unrecht muß Unrecht genannt werden; Mangelnde Information muß mangelnde Information genannt werden; mangelnde Kooperation muß mangelnde Kooperation genannt werden; mangelndes Vertrauen muß mangelndes Vertrauen genannt werden; unerhörte Bitten müssen dauernd als unerhörte Bitten deklariert werden. Ich sage gar nicht, daß das falsch ist. Das ist der übliche Lauf der Welt, und so haben sich die Spielregeln des Miteinanders entwickelt, die wir demokratisch nennen. Wir können jetzt rücken, ob aus diesem gegeneinander Dreuen dann so etwas wird, was als Kompromiß anzusprechen ist. Das müßte vermutlich aus einem Konflikt in einer Konfliktsituation entstehen: Nicht, daß einer den anderen mit List oder mit Macht aufs Kreuz legt, sondern, daß Kompromiß erwächst. Sie merken: Ich exemplifiziere etwas Grundsätzliches an einem Beispiel, in dem wir zur Zeit alle mehr oder weniger verstrickt sind. In dem Wort Kompromiß hängt für unser deutsches Hören etwas ganz Bitteres drin: Der Kompromiß kompromitiert. Deswegen mögen wir ihn nicht. Wer kompromißbereit ist, vergibt sich etwas. Und so pochen dann die Kontrahenten auf ihre Stärke und ihre Position und wollen sich nicht als nachgiebig, als entgegenkommend, als, ja, machtab sagend verstehen. Ich glaube, das ist für jeden schwer. Wie schwer das für den Bischof ist, weiß ich nicht. Wie schwer das für den Ordinarius oder Dekan einer Fakultät ist, weiß ich auch nicht. Wie schwer das für mich ist, weiß ich genau. Und wie schwer das für Sie ist, vermute ich. Aber uns ist, glaube ich, in der Regel nichts anderes möglich, als zu einem Kompromiß zu finden, der uns kompromitiert. Natürlich, man kann sich anders

kompromittieren, indem man den Gegner niederschlägt, ^tder sich niederschlagen läßt. Ich möchte Ihnen wieder einen Text zwischendurch vorlesen, wo von der aufgereckten Hand die Rede ist. Es ist ein Gedicht von der Hilde Domin, Ecce Homo: „Weniger als die Hoffnung auf ihn“

das ist der Mensch einarmig immer

Nur der gekreuzigte beide Arme weit offen der Hier-Bin-Ich

Das Gedicht bedarf einer ganz kurzen Erläuterung: Der Mensch, der so da steht oder der so zum Schlag ausholt (und das ist natürlich auch übertragbar in weniger physische oder Brachiale Formen), setzt die Hoffnung, die man auf den Menschen haben kann und setzen kann, nach diesem Text, herab. Weniger als der Mensch ist der ^teinarmige immer. Nur der gekreuzigte, beide Arme, (und der ist dann wirklich kompromittiert, weil er nichts mehr machen kann,) weit offen der Hier-Bin-Ich. Nur der! Und dann bleibt der Vers in der Luft hängen, weil es vermessen wäre zu sagen: Der rettet. Das Gedicht hat einen offenen Raum! Das sagt nicht, ⁹uckt aufs Kreuz und ihr erstrahlt. Das sagt nicht, verzichtet auf den ausgestreckten Arm und es geht euh gut. Sondern verstummt im Blick und führt uns selbst in die Stummheit des Schmerzes, daß so etwas in jedem Konflikt im letzten aufbricht, daß das Recht nicht herstellbar ist, noch nicht; daß die Gewalt, die Herrschaft durch Gegengewalt oder Gegenherrschaft kaum zu überwinden ist; daß es vermutlich - und unser Bedenken heißt ja nicht Konfliktsbewältigung oder Konfliktsstrategie, sondern, wie leben und bestehen Christen einen Konflikt - daß vermutlich eine christliche Bewältigung, ein christliches Bestehen des Konflikts anders aussieht; und vielleicht den eben angesagten und angezeigten Kompromiß noch radikaler von uns fordert. Verstehen Sie, damit ich mich gegen ein Mißverständnis absichere, darin sind gar keine inhaltlichen Aussagen, darin ist überhaupt nicht gemeint, daß hier jemand zu Kreuze kriechen müßte, wo der hüben noch hier. Es ist überhaupt nicht gesagt, daß mit einer bestimmten Eindeutigkeit es heraus wäre, von wem das Herunternehmen der Hand verlangt wird, damit ausgebreitete Arme entstehen, wie bei dem Ecce Homo. Ich weiß keinen Bescheid, ich les nur die Bibel, ich schau auf Jesus, ich erschrecke und teile Euch das mit. Ich erschrecke, weil ich feststelle, wie sehr der Karren Kirche, der Karren Menschheit im Dreck steckt. Ich habe gesagt, die Lösung muß, in irgendeiner Weise mit Jesus zusammenhängen.

Von Jesus kann man sehr schwer materielle Aussagen ableiten; der tat nämlich alles mögliche. Ich habe das an dem Beispiel seines Verhaltens zu den Privilegierten erläutert. Ich kann mir vorstellen, daß ein linker Galliläer den Besuch Jesu bei Simon als einen Verrat an der guten Sache betrachtet hat. Jesus war das vermutlich egal. Ich kann mir vorstellen, daß einem rechten Sadduzäer die Freundlichkeit Jesu der Sünderin gegenüber bei Simon ein schlimmes Ärgernis war. Jesus war das vermutlich egal, weil - er selbst hat mehr es gelebt, als über sich gesagt, aber er hat es sehr deutlich uns gesagt - weil er nichts über die Privilegien anderer richtend gesagt hat, aber appelliert hat, jeweils auf Privilegien zu verzichten. Wer von euch groß sein will, der suche den letzten Platz! Also, wir haben uns da so dran gewöhnt, das ist so zur Binsenwahrheit geworden und trotzdem müßte man, meine ich - und ich würd^e ihm nachhinein ja sagen, müßte eigentlich jede christliche Diskussion und jede christliche Auseinandersetzung, jede Auseinandersetzung unter Christen in einer Konfliktsituation danach untersucht werden: Wie wird hier eigentlich auf Macht gepocht oder auf Macht verzichtet? Wie wird hier eigentlich das ganze Schwergewicht von Position oder Quantität (Theologen des Bistums Aachen) eingebracht, oder wie wird hier um Vertrauen gebeten? Ich kann mir vorstellen, daß viele von Ihnen überhaupt keinen Spaß an mir haben heute abend - ich auch nicht. Aber das hängt mit dem Thema zusammen.

Aus dem Leben des Franz von Assisi wird so etwas berichtet. Der Franz hatte ja nur ein einziges Modell, an dem er sich orientieren wollte: Jesus. Interessant ist eine Bemerkung Kierkegaards, der den Unterschied zwischen der Ostkirche und der Westkirche darin sah: Die Ostkirche hat das vom Hl. Lukas gemalte Bild des Jesus von Nazareth und die Westkirche hat die Gestalt des Franz von Assisi. Und dieser Franz, der vermutlich sehr, sehr viel von Jesus verstanden hat, und der mir nicht zufällig heute in den Sinn kommt, weil er sich mit seiner ganzen Familie entzweit hat und der Nachfolge Jesu willen, und sich auf dem Marktplatz seiner Heimatstadt Assisi in einem grandiosen Akt, ich mein, kompromißlos sich und die Familie kompromittierend von seinem Vater losgesagt hat, indem er ihm die ganze Kleidung zu Füßen warf, und als nackter Habenicht davonging; der Franz, der sammelte also Leute um sich, um die in seine Weisheit, wie er Jesus verstand, einzuführen und von dieser seiner Weisheit dann mitzuteilen. Diese Leute, die hatten es

natürlich doch ein bißchen schwieriger als der Franz, die hatten schon sehr, sehr viel von Jesus verstanden, die wußten, wie das Evangelium gepredigt werden mußte, die gingen jetzt daran, die Leute zu bekehren, und die ärgerten sich darüber, daß man sie nicht predigen ließ, die kriegten nicht den richtigen Einfluß, man ließ sie nicht überall zu, wo sie zugelassen werden sollten, und dann beschwerten sie sich bei Franz, daß das so langsam ging, daß er so wenig für sie sorgte. Es ging vor allem darum, daß Franz vom Papst eine generell den Orden ermächtigende Bestätigung, Bescheinigung, Bulle erwarb, daß die minderen Brüder, seine Brüder überall predigen durften. Das war ja der Job damals; man könnte also so eine Bescheinigung sehr gut mit dem Diplom vergleichen. Und - ich will niemanden reizen, aber die Parallelen sind einfach so da - und nochmal, damit wir uns nicht mißverstehen, da ist überhaupt keine material-inhaltliche Aussage drin, sondern ein Apell, daß man sich in diesem letzten Horizont alles, was man in dieser und in anderen Fragen tut, überlegt und klar macht, daß es ganz bestimmte Prinzipien im Nachdenken und Durchdenken und Durcharbeiten und Durchleben - ich möchte fast sagen - Durchsterben solcher Fragen gibt. Wie ging das dann?

"Vater", so bedrängten ihn die Brüder, "siehst du denn nicht, daß uns manche Bischöfe einfach nicht predigen lassen wollen, so daß wir viele Tage müßig herumstehen müssen, bis wir zum Volk sprechen dürfen? Es wäre doch viel besser, wenn du erreichen könntest, daß die Brüder vom Papst ein Predigtprivileg erhalten - zum Heile der Seelen." Franziskus antwortete: "Ihr wollt kleine Brüder sein und kennt doch nicht den Willen Gottes und hindert mich daran, die ganze Welt umzuwandeln in der Weise, wie Gott es will. Denn ich will durch Demut und Ehrfurcht zunächst die Prälaten zur Umkehr führen, und wenn sie unser heiliges Leben und unsere Ehrfurcht sehen, werden sie euch von selbst bitten zu predigen und das Volk zu bekehren. Das ist viel besser für euch als die Privilegien, die euch nur überheblich machen. Ich für meine Person will nur dies Privileg von Gott: keinerlei menschliches Privileg zu besitzen außer dem, daß ich allen Ehrfurcht erweise und sie alle durch mein Beispiel mehr als durch mein Wort zur Umkehr führe" (Zitat zu Ende! - Ich bin weder in der Lage noch willens daraus eine Nutzenanwendung zu machen. Ich meine, jeder von uns muß sich jeden Tag unter jeder Rücksicht und in allen Konfliktsfällen fragen,

wieviel Hingabe- Willen und wieviel Willen zum letzten Platz, zur Bekehrung und Veränderung durch Beispiel in seinem Verhalten liegt. Jedenfalls meine ich, daß der Kern, der Kerngedanke, die Achse des Christentums nicht die aufgereckte Hand sondern die ausgebreiteten Arme sind und daß die entscheidende Richtung das Aufsuchen des untersten Platzes und die einzige Karriere „der Geringste der Diener“ ist. Aber sie merken ich bin fast zu bang, das zu sagen. Nicht vor Ihnen, sondern, daß ich mir gegenüber den Mund zu voll nehme.